

Rollenspiele in einer inklusionsorientierten historisch-politischen Bildung. Sinn und Grenzen am Beispiel „Rosa Parks“

Teil 2

Johannes Jöhnck

Zusammenfassung

Im vorliegenden, zweiteiligen Beitrag stellt der Autor ein andernorts eigens veröffentlichtes Rollenspiel didaktisch ausführlich auf den Prüfstand. Exemplarisch steht dieses für ein Bemühen um elementare, handlungsorientierte Zugänge zu fachlichen Gegenständen, mit dem jedoch fachwissenschaftliche und -didaktische wie speziell Ansprüche der Diversitätssensibilität aus den Augen verloren oder übergangen zu werden drohen.

Teil 1 dieses Beitrags erschien in der Ausgabe 2/2023 der GWP. Nach einer Einleitung (1) und knappen Darstellung des Inhalts ‚Rosa Parks‘ und seiner Relevanz für Schüler:innen (2) wurden darin das Rollenspiel Jöhnck (2022) zunächst detailliert in seiner Umsetzung beschrieben und bei der Entwicklung leitende didaktische Begründungen dargelegt (3).

Im hier vorliegenden Teil 2 werden schließlich ausgewählte Risiken, Herausforderungen und Problematiken dieses Rollenspiels kritisch beleuchtet (4), um dann auf Fragen nach didaktisch-methodischen Alternativen und deren Umsetzbarkeit im sonderpädagogischen Schwerpunkt Geistige Entwicklung (SGE) und anderswo zu sprechen zu kommen (5) sowie zum Schluss auf die Notwendigkeit von Rollenspielen und einer methodenkritischen Haltung einzugehen (6).



Dr. Johannes Jöhnck

Lehrer für sonderpädagogische Förderung mit den Fachrichtungen Geistige Entwicklung und Lernen sowie den Fächern Politik und Wirtschaft und Deutsch

4. Risiken, Herausforderungen und Problematiken des Rollenspiels

Wenn Rollenspiele misslingen, kann dies vielfältige Ursachen haben. Bezogen auf die Durchführung des in Jöhnck (2022) veröffentlichten Rollenspiels zu Rosa Parks können als mögliche Ursache zunächst eine nicht sorgsame Vorbereitung und Einführung und eine unangemessene Begleitung des Rollenspiels durch die Lehrkraft erwogen werden, insbesondere eine fehlende Einplanung jenes ‚Einfrierens‘ der Situation (s. dazu Teil 1 dieses Beitrags). Aber auch unabhängig davon könnten bestimmte Schüler:innen oder ganze Lerngruppen entsprechende Rollen im Rollenspiel (zunächst) so umsetzen, dass die gewollte antirassistisch/rassismuskritisch-menschenrechtsorientierte Ausrichtung des Ganzen oder zumindest eine damit einhergehend hinreichende Ernsthaftigkeit (s. Teil 1) unterlaufen zu werden drohen. Ein entscheidender Aspekt sind also auch die *jeweiligen Lernvoraussetzungen in einer Lerngruppe*. Diese sind bei dem Inhalt ‚Rosa Parks‘ und der Umsetzung via Rollenspiel in besonderem Maße bedeutsam.

Für den denkbaren Fall etwa, dass *rechtsextrem orientierte Schüler:innen und solche mit entsprechenden Affinitäten und Tendenzen* zur Gruppe gehören, darf der Unterricht wohl auf keinen Fall wie dargestellt stattfinden, da hier – trotz oben erwähnten ‚Einfrierens‘ und ähnlichem – Entgleisungen des Rollenspiels Tür und Tor geöffnet wären.

Wie wäre es andererseits – eingedenk aller Notwendigkeit von Zuschreibungsreflexivität (vgl. Simon 2019: 221f.), der Gefahr des Otherings und ohne hiermit einzigartige Personen mit je individuellen Lebenswirklichkeiten auf ein (zugeschriebenes) Diversitätsmerkmal zu reduzieren – gerade für *Schwarze Schüler:innen* aus der Klassengemeinschaft (im SGE und anderswo), das Rollenspiel gemeinsam durchzuführen bzw. durchführen zu müssen? In welcher Rolle sollte man sich darin als (womöglich einzige/r) Schwarze/r Schüler:in beteiligen, wie und mit welchen Risiken verlief eine Klärung dessen? Wie fühlen sich Schwarze Schüler:innen je individuell ggf. dabei, was denken sie womöglich? Wie fühlen sich in einer solchen Situation aber auch Mitschüler:innen jeweils damit, das Rollenspiel gemeinsam umzusetzen? Im Spiegel dessen sollten zum einen allgemeine Hinweise zur Lernform des szenischen Spiels reflektiert werden, nach denen nach „Rollen- und Situationsvorgaben [zu suchen ist; J.J.], die den Teilnehmern *nicht zu nahe* [kurs. Herv. im Orig.] sind“ (Scheller 2002: 207). Zum anderen sollten hier Darstellungen von Positionen und Negativerfahrungen Schwarzer Schüler:innen im deutschen Schulsystem (z.B. Hasters 2022: 52ff., Ogette 2021: 107ff. und Sow 2018: u.a. 31, 152ff., 302ff.) rezipiert werden und daran anknüpfend hervorgehoben werden: Rassismus zum Gegenstand eines solchen Rollenspiels zu machen, kann Lernende, die von Rassismus im realen Leben betroffen sind, verstören und verletzen. Es können dabei Erinnerungen an bereits vorher schmerzvoll Erlebtes oder ggf. eine Retraumatisierung ausgelöst werden. Insbesondere ist zu beachten, dass ein Rollenspiel wie in Jöhnck (2022) speziell auf Schule bezogen nicht nur für sich allein, sondern auch mit anderen dort gemachten Negativerfahrungen zusammenwirken kann.¹

Eine wie hier nun in ersten Ansätzen geleistete, problemorientierte, didaktische Reflexion wäre, hinzukommend zu einer stärker konkretisierenden Beschreibung der